

zum AT!), die erst in ihrer Kombination den Weg in die Glaubenswelt Israels freigeben. Das oft unterschätzte Bild (erst die erfolgreichen modernen Bildbände zur Bibel haben hierin eine Wende geschaffen!) ist dabei umso wichtiger, als die Sprache Israels (wie die des ganzen Alten Orients) in sich selbst überaus bildkräftig ist und dabei in reicher Fülle und Mannigfaltigkeit Bilder zu Sinnbildern wandelt. Gerade letzteres muß man als Bibelleser beachten und nachzuvollziehen versuchen. Die bisherigen Ausgaben von Foto- und Bildmaterial aus dem Alten Orient und Israel dienen hauptsächlich archäologischen Interessen und damit der Erläuterung und Illustrierung der geschichtlichen und kulturellen Traditionen der Bibel. Keel will mehr: er versucht — darin ein Pionier! —, durch die Vergegenwärtigung des damals von den Menschen Geschauten und zugleich des von ihnen darüber hinaus Gestalteten die Vorstellungs-, Denk- und Erlebnisswelt zu erschließen. Darum kann er auch „die Not zur Tugend machen“: da ein Foto-Band mit 550 Abbildungen finanziell fast unrealisierbar ist, haben er und seine Frau das allermeiste Material in liniengetreuen Strichzeichnungen wiedergegeben und damit gerade jenes Schauen erleichtert, das ein Bild ins Sinnbildliche zu weiten vermag.

Von den atl Büchern hat sich am besten der Psalter angeboten für ein solches Unternehmen. Ist er doch als „Antwort“ Israels auf Worte und Taten des Offenbarungsgottes sowohl „Brennpunkt“ wie „Drehseibe“ der verschiedensten biblischen Traditionen und Motive. Außerdem dürften die Pss das in der Christenheit bekannteste und beliebteste Buch des AT sein. Doch ist (und das ist ein Vorzug des Werkes) öfter auch ein anderer einschlägiger Bibeltext als Bezugspunkt für eine Abbildung herangezogen. Da viele Sprachbilder und Vorstellungsmotive in den Pss an mehreren Stellen begegnen, hat Vf sein Buch in systematisierender Weise nach Motivkreisen geordnet. So sind sechs „Groß-Kreise“ — mit vielen Sektoren bzw. „Unter-Kreisen“ — entstanden: I. Vorstellungen vom Weltganzen. II. Mächte der Vernichtung. III. Der Tempel — Ort der Gegenwart Jahwes und Bereich des Lebens. IV. Gottesvorstellungen. V. Der König. VI. Der Mensch vor Gott. Unter den jeweiligen Abbildungen stehen die einschlägigen Ps- bzw. Bibelstellen, die am zutreffendsten erscheinen. Doch sind die Bilder (anders als in vielen anderen Publikationen) von einem ausführlichen erklärenden und belegenden Textteil begleitet, der ein kenntnisreiches und sorgfältiges exegetisches Studium bezeugt und darum zusammen mit der Abbildung im Leser und Beschauer eine Vergegenwärtigung „zeugt“, die nur auf solchem „Kombinationswege“ erreichbar ist.

Die Abbildungen sind zumeist aus dem Umkreis Israels, aus den großen Kulturen des Alten Orients, besonders Ägyptens geschöpft, da das Land Israels selbst noch nicht entsprechend reiche Funde hergegeben hat. Hier bricht dann die verständliche Frage auf, ob man so weit hinausgreifen darf, um die Bewußtseins- und Erlebnisswelt der israelitischen Pss-Beter zu erläutern bzw. ihrer gewissermaßen habhaft zu werden, da ihr Gesichtskreis doch sicher oft recht beschränkt war. Hierzu ist ein Doppeltes zu bedenken: 1. Man muß Pss-Beter und Pss-Verfasser unterscheiden. Letzte hatten wohl durchwegs einen erweiterten Bildungshorizont. 2. Die Völker auf der syro-palästinensischen Landbrücke zwischen Ägypten und Mesopotamien haben weithin die Kultur der größeren Imperien rezipiert, und Israel hat an dieser Rezeption, wie die Bibel allenthalben dartut, einen bedeutenden Anteil genommen, so sehr es in wesentlichen Grundpositionen —, insbesondere im Bereich der Gottesvorstellung — sich distanziert und dissimiliert hat. In den „Königspsalmen“ z. B. liegt der ägyptische Einfluß offen zutage (vgl. z. B. Abb. 342 und 353 zu Ps 110, 1). Die „Bildersprache“ Israels hat zeitweise sogar bewußt die Mythen der Völker ausgeschöpft, um sie in deren Übersetzung in eine Sinnbild- und Symbolsprache gewissermaßen zu „entmythologisieren“.

Der Käufer dieses Werkes hat in ihm ein Bildmaterial aus der biblischen Zeit des Alten Orients zur Verfügung, das im Reichtum der Motive und ihrer Erläuterung vorläufig einmalig ist. Auf der Ebene der Ikonographie liegt auch eine wissenschaftlich zu rechtfertigende Leistung ersten Ranges vor. Die sorgfältigen Quellennachweise und Register legen für solche, die wissenschaftlich noch tiefer und weiter vordringen wollen, einen guten Weg zu diesem Ziel an. Es dürfte kaum einen Exegeten geben, der bei allem Hinterfragen dieser oder jener Detailinterpretation nicht das Ganze des Werkes — „Werk“ im Vollsinn des Wortes! — anerkennend begrüßen und als einen verheißenden Schritt in noch weithin brachliegendes Gelände bezeichnen wird.

Freiburg i. Br.

Alfons Deissler

MAIER JOHANN/SCHUBERT KURT, *Die Qumran-Essener. Texte der Schriftrollen und Lebensbild der Gemeinde.* (Uni-Taschenbücher Nr. 224.) (315.) Reinhardt, München 1973. Kart. DM 14.80.

Nach dem Vorwort sollen die Texte, das Leben und die Theologie der Gemeinde von Qumran am Toten Meer einer größeren Öffentlichkeit bekanntgemacht werden. Im 1. Teil bietet K. Schubert, Ordinarius für Judaistik in Wien, eine Darstellung der Textfunde und ihrer Geschichte sowie der Grabungen in der Klosterruine von Chirbet

Qumran (9–30), vor allem aber einen Einblick in die Geschichte (30–72) und Theologie der essenistischen Gemeinde, in ihre Endzeiterwartungen, ihre Messiaslehre (73–106) und eine Orientierung über die Entstehung des Christentums und die Qumrantexte (106 bis 137). Der 2. Teil enthält die Übersetzung der Schriftrollen durch J. Maier, Ordinarius für Judaistik in Köln.

Diese Taschenbuchausgabe ist der unveränderte Nachdruck des 1958 von Schubert publizierten Bandes: Die Gemeinde vom Toten Meer. Ihre Entstehung und ihr Leben (München–Basel). Der Text der Schriftrollen bietet die 1960 erschienene Übersetzung von Maier: Die Texte vom Toten Meer (München–Basel). Dem Vernehmen nach wollte der Verlag in der Taschenbuchausgabe keine Veränderungen gegenüber den Erstpublikationen. Die Aufnahme einiger inzwischen publizierter bedeutsamer Texte wäre sonst wünschenswert gewesen, so z. B. das Hiobtargum aus Hölle 11 oder der Midrasch zur Melchisedekperikope in Gn 14 (11 Q Malk), ebenso eine Stellungnahme zu anderen Positionen.

die beigegebene Literaturliste (313–315) ermöglicht dem interessierten Leser den Zugang zu den wissenschaftlichen Editionen und zu weiterführender Literatur. — Der Nichtfachmann sei für das Nachschlagen von Texten nachdrücklich auf die Bemerkung im Vorwort hingewiesen, wonach das im einführenden Teil „Regelbuch“ genannte Werk im Textteil „Ein Entwurf für das Israel der Endzeit“ (1 QS^a bzw. 1 Q 28 a) heißt.

Das Taschenbuch bietet dankenswerterweise eine zuverlässige Übersetzung der wichtigsten Texte der Gemeinschaft von Qumran, zusammen mit einer gut lesbaren kompetenten Darstellung ihrer Geschichte und Theologie. Da durch die Massenmedien die Frage um das Verhältnis Jesu zu den Qumran-Essenern z. T. simplifizierend und polemisch in weite Kreise hineingetragen wurde, dünken dem Rez. Besitz und Studium des Bandes nicht nur eine Pflicht für Theologiestudenten oder Religionslehrer an Höheren Schulen, sondern für alle, die Interessierten oder kritisch Fragenden Antwort zu geben haben.

Linz

Johannes Marböck

GALLUS TIBOR, „Der Nachkomme der Frau“ (Gen 3, 15) in der Altlutheranischen Schriftauslegung. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese von Gen 3, 15. 1. Bd.: „Der Nachkomme der Frau“ (Gen 3, 15) in der Schriftauslegung von Luther, Zwingli und Calvin (172.); 2. Bd.: Von den Zeitgenossen Luthers bis zur Aufklärungszeit (176.). Carinthia Klagenfurt 1964 und 1973. Paperback.

Mit diesen zwei Bd. legt G. ein inhaltsschweres Opus vor, das ein umfangreiches Werk aus früherer Zeit (1949–1954) über

die mariologische Interpretation des gleichen Bibelverses in der gesamten katholischen Bibelerklärung (angefangen von der nachpatristischen Zeit bis hin zur Definition des Dogmas von der Immaculata Conceptio 1854) fortsetzen und ergänzen möchte. Das Werk ist noch nicht vollendet, da eine Auswertung und Zusammenfassung des reichen Materials aussteht und für einen 3. Bd. in Aussicht genommen ist, den man sehnlich herbeiwünscht.

Das wichtigste Verdienst der fleißigen Arbeit des Vf besteht darin, daß es ihm gelungen ist, die Texte, die oft weit verstreut aufgesucht werden mußten, zusammenzutragen und das Material in übersichtlicher Weise darzubieten. Er geht dabei in chronologischer Weise vor und bietet, deutlich von einander abgegrenzt, im 1. Bd. die Aussagen der drei Reformatoren, im 2. Bd. die der Zeitgenossen Luthers bis 1546. Hierbei legt er besonderen Wert auf die tatsächliche Abfassungszeit der einzelnen Aussagen, um dadurch eine einwandfreie Abhängigkeit (oder Selbstständigkeit) der Exegeten herausarbeiten zu können. Es folgt dann die Geschichte der Exegese in der 2. Hälfte des 16. Jh. Hernach wird in eingehender Art und Weise das 17. Jh. untersucht, das als das „goldene Zeitalter“ bezeichnet und in Aufstieg, Höhepunkt und Ausklang vorgeführt wird. Reiche Stellen-, Autoren- und Personenregister beschließen beide Bände, so daß man es leicht hat, das in paraphrasierender Übersetzung und in Originalform dargebotene Material zu erschließen.

Ein weiteres Verdienst kann darin gesehen werden, daß der ganze Reichtum der Gedanken der Ausleger sichtbar gemacht wird, wobei die einzelnen Etappen in der Erklärung Luthers, Calvins, Hunnius', J. Gerhards und M. Walthers offen zutage treten. So kann z. B. der Wandel in der Erklärung Luthers aufgezeigt werden, der von dem Zeitpunkt an zu bemerken ist, da er nicht mehr auf dem lateinischen Text der Vulgata fußt, sondern auf den hebräischen Urtext zurückgreift. Hier weist G. nach, daß Luther erst im Sommer 1521 bei der Abfassung der „Winterpostillen“ statt „ipsa“ nun „ipse“ las und damit von dem Vulgata-Text abwich. Aber nicht nur die reichen Gedanken der erwähnten bekannteren Ausleger führt G. vor; es gelingt ihm auch, weniger bekannte Namen der Vergessenheit zu entreißen. Zudem wird der Versuch gemacht, das Material nicht nur vorzuführen, sondern auch zu ordnen. Hier sind allerdings Grenzen festzustellen, die der in Aussicht gestellte 3. Bd. beseitigen dürfte.

Manchesmal sollte die gegenseitige Einflußnahme in positiver oder negativer Weise deutlicher hervortreten. Sind schon die biographischen Angaben sehr knapp, so fehlt es oft ganz an der theologiegeschichtlichen